

Werden wir zu Tode informiert? – Strategien gegen den Wissenswahn?

Rudi Renger © 2013 – Impulsvortrag zum Dialog-Abend, Do 11.04.2013, KOMUNARIKO Salzburg

Zur Einstimmung: Der Wunsch nach „schneller“ und „mehr“ ...

Als eine Kollegin und ich im letzten Herbst eine eintägige Schreibwerkstatt mit dem Titel „Schneller lesen, mehr erfassen, leichter schreiben“ für die Salzburger Ärztekammer durchführten, fragten wir zu Beginn das Dutzend teilnehmende MedizinerInnen nach ihren Erwartungen bzw. Bedürfnissen. Rund die Hälfte der anwesenden verwiesen auf Stapel von bisher ungelesenen Fachzeitschriften auf ihren Schreibtischen und am Boden auf Stöße von Forschungsberichten, die darauf warten würden durchgearbeitet zu werden. Wir dachten: „Nun gut, aber ihr seid ja alle gekommen, um letztendlich in den wissenschaftlichen Schreibfluss zu kommen ...“.

Nach und nach wurde uns aber klar, dass diese Gruppe von älteren Chirurgen, Psychiaterin, Anästhesist und jüngeren TurnusärztInnen und AllgemeinmedizinerInnen es todernst gemeint hatte. Sie suchten in erster Linie nach Techniken, ihren aufgestauten Lesestoff an Fachliteratur so rasch wie möglich effizient abbauen und sich aneignen zu können. Bezeichnenderweise hatte bei diesem Workshop dann eine relativ simple Übung zum sog. „Speed reading“ bei den TeilnehmerInnen den größten Erfolg ... Der Wunsch nach „schneller“ und damit „mehr“ stand hier eindeutig im Vordergrund.

Informationsproduktion in ausgewählten Zahlen

2011 zählte die gesamte Buchtitelproduktion in Deutschland insgesamt 96.273 Neuerscheinungen, davon 82.048 in Erstauflage.¹ Gemessen an solchen Zahlen ist es wenig verwunderlich, dass die Begriffe Information und Flut heute ein häufig gemeinsam verwendetes und gedachtes Wortpaar sind. Alarmierend sind weitere statistische Ergebnisse: Bereits jede bzw. jeder dritte Deutsche fühlt sich von Informationen förmlich überflutet, verantwortlich für diesen Befund sind v.a. Fernsehen und Internet. Neun Stunden konsumieren unsere deutschen Nachbarn täglich TV und 100 Minuten, also fast zwei Stunden wird pro Tag aktiv im Internet gearbeitet und gesurft.

Zu letzterem zählt auch, dass Angestellte wie auch Chefs stundenlang Woche für Woche E-Mail-Nachrichten schreiben, sortieren, löschen und beantworten, an die 30% sind in diesem

¹ [http://www.zahlenbilder.de/Infografiken/Kultur-und-Medien/Buchproduktion-in-Deutschland-\(02-2013\)_888.html](http://www.zahlenbilder.de/Infografiken/Kultur-und-Medien/Buchproduktion-in-Deutschland-(02-2013)_888.html)

Zusammenhang aber überzeugt, er oder sie verschwendet viel zu viel Zeit mit unnützen Informationen.² Rund zwei Drittel der in der europaweit durchgeführten „Mindjet Studie“ Befragten gab an, mit der täglichen Informationsmenge, die insbesondere durch E-Mails auf die ArbeitnehmerInnen einströmt, ein Problem zu haben. Wenig verwunderlich deshalb, wenn von den täglich einlangenden geschäftlichen E-Mails etwa ein Fünftel überhaupt nicht gelesen werden. Ein Drittel der E-Mails landet mit Attachment im Postfach, dabei wird aber jeder dritte E-Mail-Anhang gar nicht beachtet oder lediglich überflogen.³

Die „elektronische Flut“ ist 40 Jahre nach der Erfindung der E-Mail-Kommunikation für viele kaum noch zu bändigen, in Folge ein Grund mehr zu speichern und zu archivieren – für alle Fälle ... 2007 hinterließ so jeder bzw. jede ErdenbewohnerIn einen „digitalen Fußabdruck“ mit einer Kapazität von 45 Gigabyte im Informationsuniversum.⁴

„Wir informieren uns zu Tode“ – in der Informationsgesellschaft

Der Titel des heutigen Dialog-Abends ist vom US-amerikanischen Medienwissenschaftler, Fernsehkritiker und Bestsellerautor Neil Postman (1931-2003) inspiriert. Postman lehrte ab 1959 an der New York University Kommunikationswissenschaft und Medien-Ökologie, die die Massenmedien als „Umwelt“ der Menschen betrachtet. 1985 eröffnete er die Frankfurter Buchmesse mit einem Referat zum Thema „Wir amüsieren uns zu Tode“, das gleichnamige Buch wurde ein wissenschaftlicher Bestseller und vielfach prämiert. Darin die wichtigste Aussage: „Problematisch am Fernsehen ist nicht, dass es uns unterhaltsame Themen präsentiert, problematisch ist, dass es *jedes Thema als Unterhaltung* präsentiert.“⁵ Dadurch mache es uns alle zu „Idioten“ ...

Postman erkannte kurze Zeit später, dass wir nicht nur durch stumpfe Fernsehunterhaltung sterbenskrank werden würden, sondern v.a. durch ein zunehmend unerträgliches Übermaß an Information. Bereits sein Vortrag mit dem Titel „Informing Ourselves To Death“ im Rahmen der Jahrestagung der deutschen „Gesellschaft für Informatik“ in Stuttgart im Oktober 1990 löste zum Teil heftige Kontroversen aus, obwohl die dort versammelten rund 500 Mitglieder des IT-Berufstandes sich eine mehr als einstündige Beschimpfung ihrer selbst anhören mussten. Das Auditorium reagierte jedoch überraschenderweise mit „standing ovations“.⁶ Zwei Jahre später publizierte die renommierte Wochenzeitung „Die Zeit“ einen fast ganzsei-

² Bitcom-Studie - http://www.bitkom.org/67518_67508.aspx

³ Mindjet Studie - <http://blog.mindjet.de/?p=1245>

⁴ Digital Universe Study 2011 „Extracting Value from Chaos“ - <http://www.emc.com/collateral/analyst-reports/idc-extracting-value-from-chaos-ar.pdf>

⁵ Neil Postman (1985): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Frankfurt/M.: Fischer TBV, 110

⁶ Wolfgang Hesse (1995): Informieren wir uns zu Tode? Über die Grenzen der Informationsgesellschaft - http://www.uni-marburg.de/fb12/informatik/homepages/hesse/publikationen/dateien/hes_95d.pdf

tigen Artikel Postmans mit dem Titel „Wir informieren uns zu Tode“⁷ und zog damit neuerlich zahlreiche Reaktionen auf sich. Daniela Kloock und Angela Spahr bringen in ihrem Einführungsbuch über „Medientheorien“ Postman auf den Punkt:⁸

An die Stelle des "wir amüsieren uns zu Tode" tritt das "wir informieren uns zu Tode". Alle Abwehrmechanismen gegen die Masse und das Chaos der Informationen sind zusammengebrochen. Waren früher die Parteien, die Religionen, die Schulen und die Familien die Institutionen, die die Informationsselektion garantierten bzw. Orientierungen lieferten, wie mit Informationen umzugehen sei, oder gab der Staat durch die Erzeugung von Mythen Antworten auf das Chaos der Welt, so ist das Technopol ein Gedankengebäude ohne transzendente Welterklärung, ohne ethische Basis.

Postman prognostiziert, daß diese Entwicklung in eine total gewordene technische Versklavung mündet. Dieses Moment ist dann erreicht, wenn die Menschen glauben, daß Technik ein Teil der Natur sei. Dann wird die Technik selbst zum Mythos, zu einer tief in unserem Bewußtsein verankerten unsichtbaren Denkfigur, der wir uns freiwillig überantworten. Dann ist das Technopol Kulturzustand und Geisteszustand in einem geworden, denn Zwecksetzung und Sinngebung werden auf die Maschinen übergegangen sein.

Die sogenannte „Informationsgesellschaft“, die Postman für die von ihm gezeißelte Überinformation, Informationsschwemme und damit Information als Nachrichten- und Unterhaltungsquelle verantwortlich macht, hat aber durchaus mehr zu bieten. Es war der US-amerikanische Soziologe Daniel Bell (1919-2011), der in seinem Buch „The Coming of Post-Industrial Society“⁹ 1973 den Begriff der „Informationsgesellschaft“ geprägt hat. Nach Daniel Bell ist diese aber nicht nur eine von Informationsfluten eingelullte „schöne neue Welt“ im Sinne Aldous Huxleys oder Neil Postmans, wo *Information quasi als Alltagsdroge* wirkt, sondern er beschreibt sie darüber hinaus auch als *Kommunikationsträger*, als *Wirtschaftsfaktor* und schließlich als *Machtinstrument*. Der Grund für diese Entwicklungen war für Bell relativ klar – eine Informationsgesellschaft entstehe dann, „wenn sich die Ökonomie immer stärker auf Dienstleistungen, Ingenieurserfindungen und Forschung gründe“.¹⁰

Fernsehen hat dumm gemacht – und der Computer?

Wie auch immer, die Diagnose von Postman griff weit und nachhaltig um sich, und der Schuldige war unmittelbar sofort gefunden: der Computer. War es v.a. in den 1960er und

⁷ Neil Postman (1992): Wir informieren uns zu Tode. In: Die Zeit Nr. 41 vom 02.10.1992, Feuilleton, 61f. - <http://www.zeit.de/1992/41/wir-informieren-uns-zu-tode>

⁸ Kloock, Daniela/Spahr, Angela (2008): Medientheorien: Eine Einführung (3. Auflage). Stuttgart: UTB, 125. Gute Einblicke in das Denken Postmans gibt weiters das Filmportrait von Christine Eichel „Neil Postman: Ein Forscher im Mediendschungel“, in der Gesamtlänge auf YouTube zu sehen - <http://www.youtube.com/watch?v=XIDTntS4KjU>

⁹ Daniel Bell (1973): The Coming of Post-Industrial Society. New York: Basic Books; dt. Übersetzung: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus, 1975

¹⁰ <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/zum-tod-des-soziologen-daniel-bell-diagnostiker-der-informationsgesellschaft-1574732.html>

70er Jahren das Fernsehen, das „dumm, dick und gewalttätig“¹¹ machte, so sind es heute die vielfältigen Formen der Computerinformation und – im Zeitalter des interaktiven Web 2.0 – auch die Computerkommunikation. Konnte jedoch vor vier bis fünf Jahrzehnten die dauerbesorgte Bewahrpädagogik noch mit erhobenem Zeigefinger richtig TV-Gerät deuten und so manchem Erziehungsberechtigten ein schlechtes Gewissen bereiten (Stichwort: Fernsehverbot als Erziehungsmaßnahme), so zeigt sich in unseren Tagen eine völlig andere Situation.

Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 14 Jahren pendeln längst virtuos zwischen den Technikwelten von Smartphones, iPod, iPad und Shooter-Games, der um das Wohlergehen der „EU-Kids“ bemühten Medienpädagogik vergnügt den Stinkefinger zeigend. Schlimm genug, dass Eltern wie den meisten LehrerInnen jegliches Wissensrepertoire im Umgang mit den aktuellen Informations- und Unterhaltungsquellen fehlt und die einschlägige Medienforschung gerade mal damit begonnen hat, den Konsum von PC- und Online-Spielen bei sog. bildungsfernen Bevölkerungsschichten zu durchleuchten, wachsen die jungen Menschen von heute bereits in einer völlig neuen Informationsumwelt und mit einer weitgehend anderen Kommunikationskultur auf. Viele der Youngsters von heute haben zum Beispiel gar keinen E-Mail-Account mehr, sie nutzen ihr Handy auch fast nur mehr zum SMS schreiben. Und die bekannten Social Media-Angebote wie Facebook oder Skype lassen die Telecom-Anbieter zunehmend verzweifeln. Mein knapp 14-jähriger Sohn verwendet sein Smartphone (und mein iPhone) überwiegend als „Spielkonsole“, schreibt seine Kurznachrichten via Facebook oder Skype und telefoniert nur, wenn es unbedingt nötig ist, wobei die Gesprächsdauer dann auffallend kurz gehalten wird und fast ausschließlich dem unmittelbaren Informationsaustausch von Daten (z.B. Treffen wann und wo etc.) gilt. Will er sich wirklich mal mit einem Freund unterhalten, dann läuft abends ein bis zwei Stunden Videotelephonie (Skype). Die Übergänge sind insgesamt fließend, alles bewegt sich in einem Kanal. Und wie schon Neil Postman sagte: Wenn Informationen keine Funktion mehr haben, dann werden sie zu reiner Unterhaltung.¹²

Informations- und Wissensmangel ist Bildungsmangel

Inmitten der Informationsflut herrscht zunehmend aber ein massiver Informationsmangel.¹³ Zwar gilt Information im informationstheoretischen Kontext als „Wissenstransfer“ bzw.

¹¹ Auszug aus einem Vortrag des Hirnforschers Manfred Spitzer über die Auswirkungen steigenden Medienkonsums bei Kindern und Jugendlichen - <http://www.gesundheitlicheaufklaerung.de/fernsehen-macht-dumm-dick-und-gewalttaetig>

¹² Zit. nach Christine Eichel: Portrait „Neil Postman: Ein Forscher im Mediendschungel“ - <http://www.youtube.com/watch?v=XIDTntS4KjU>

¹³ Christian Heinisch (2002): Inmitten der Informationsflut herrscht Informationsmangel. Über das Paradoxon der Wissensgesellschaft und seine Bewältigung. In: ABI-Technik 22. Jg., Heft 4, 340-349 -

„Wissen in Aktion“, umgangssprachlich wird damit sogar die „Tätigkeit des Kommunizierens“ gemeint,¹⁴ aber trotz Google, Facebook, YouTube, Amazon und Wikipedia scheint die Menschheit bisher nicht wirklich klüger geworden zu sein. Mehr Informationen bedeuten nämlich nicht automatisch mehr Wissen, Informationen sind nach Frank Schirrmacher, dem Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, vielmehr eine Art von „Sinnpartikel“, die nach „kommerziellen Aspekten betrachtet, bewertet und immer wieder neu zusammengesetzt“ werden.¹⁵ Und so wie Max Horkheimer und Theodor Adorno in den 1940er Jahren die Unterhaltungsindustrie als verlängerten Arm des Kapitalismus diagnostiziert haben und Hans Magnus Enzensberger 1970 in seinem „Baukasten zu einer Theorie der Medien“ die elektronischen Medien als Hauptinstrumente der der sog. „Bewusstseinsindustrie“ bezeichnet, der er „weitgehende Steuerungs- und Kontrollmacht über die spätindustrielle Gesellschaft zuschreibt“¹⁶, lässt sich heute die permanente Informationsproduktion als repressive Instanz erkennen, die in ihrer unüberschaubaren Quantität die KonsumentInnen zuerst mit Ratlosigkeit und schließlich mit Passivität erfüllt und einen wesentlichen Beitrag auch zur allgemeinen Entpolitisierung der Gesellschaft leisten dürfte. Ähnlich, wie Enzensberger 1988 das Fernsehen noch als „Nullmedium“¹⁷ gekennzeichnet hat, ließe sich heute die allgegenwärtige Informationsflut auch als *Nullwissen* bewerten, denn – so Deutschlands bekanntester Sprachkritiker und Journalistentrainer, Wolf Schneider: „Bildung lässt sich nicht downloaden.“¹⁸

Journalismus ist weitgehend irrelevant und produziert Denkfehler

Auch der Journalismus hat in Bezug auf eine Bildungsleistung langfristig versagt, so argumentiert der Schweizer Autor Rolf Dobelli in einem kritischen Essay, in dem er für eine „gesunde Nachrichtendiät“ plädiert, denn „News sind für den Geist, was Zucker für den Körper ist“. Deshalb rät Dobelli unverblümt: „Vergessen Sie die News!“¹⁹ Journalismus i.S.v. Nachrichten aus aller Welt sei vor 200 Jahren als „toxische Wissensform“ erfunden worden und nach Dobelli sei es an der Zeit, „dass wir deren schädliche Auswirkungen erkennen und die nötigen Schritte unternehmen, um uns vor ihren Gefahren zu schützen.“²⁰

[http://www.degruyter.com/dg/viewarticle.fullcontentlink:pdfeventlink/contentUri?t:ac=j\\$002fabitech.2002.22.4\\$002fabitech.2002.22.4.340\\$002fabitech.2002.22.4.340.xml](http://www.degruyter.com/dg/viewarticle.fullcontentlink:pdfeventlink/contentUri?t:ac=j$002fabitech.2002.22.4$002fabitech.2002.22.4.340$002fabitech.2002.22.4.340.xml)

¹⁴ Wikipedia: Stichwörter „Information“ sowie „Information und Kommunikation“

¹⁵ Alexandra Förderl Schmid: Schirrmachers Angriff auf den Informationskapitalismus. In: Der Standard vom 18.02.2013, 21

¹⁶ Wikipedia: Stichwort „Hans Magnus Enzensberger“

¹⁷ Hans Magnus Enzensberger (1988): Mittelmaß und Wahn – Gesammelte Zerstreuungen. Berlin: Suhrkamp

¹⁸ Kfj (2012): Ein Abend mit Wolf Schneider. Vortrag am 05.12.2012, Kuratorium für Journalistenausbildung, Salzburg - <http://www.youtube.com/watch?v=rnUN51Pr9as>

¹⁹ Rolf Dobelli (2011): Vergessen Sie die News! Für eine gesunde Nachrichtendiät. In: Schweizer Monat, März 2011, 14-23

²⁰ Ebd., 14

In den letzten Jahrzehnten haben wir die Gefahren erkannt, die mit falscher Ernährung einhergehen: Insulinresistenz, Übergewicht, Anfälligkeit für Entzündungen, Müdigkeit. Wir haben unsere Ernährung umgestellt und gelernt, den verführerischen Reizen von Zucker und anderen einfachen Kohlenhydraten zu widerstehen.

Heute sind wir in Bezug auf News an dem Punkt, wo wir in Bezug auf Fast Food vor zwanzig Jahren standen.

Heute sind wir in Bezug auf News an dem Punkt, wo wir in Bezug auf Fast Food vor zwanzig Jahren standen. Denn – News sind für den Geist, was Zucker für den Körper ist. News sind appetitlich, leicht verdaulich und gleichzeitig höchst schädlich. Die Medien füttern uns mit kleinen Häppchen trivialer Geschichten, mit Leckerbissen, die unseren Hunger nach Wissen nicht wirklich stillen. Anders als bei Büchern und guten Magazinartikeln stellt sich beim Newskonsum keine Sättigung ein. Wir können unbegrenzte Mengen von Nachrichten verschlingen, sie bleiben billige Zuckerbonbons für den Geist. Die Nebenwirkungen kommen – wie beim Rauchen und bei Fast Food – erst später zum Vorschein.

Journalismus in allen erdenklichen Formen und Formaten, Social Media und Web 2.0: „Wir sind so gut informiert und wissen doch so wenig.“²¹ So stehen uns nach Aussage der bereits genannten „Mindjet Studie“ trotz des Überangebotes von Informationen nicht immer die Informationen zur Verfügung, die wirklich benötigt werden. Im Durchschnitt sind es 36 Minuten, die täglich für die Suche nach relevanten Informationen aufgewendet werden müssen, ein Drittel braucht dafür aber sogar eine Stunde und länger. Jährlich verbringen die Befragten auf diese Weise etwa 2 Kalenderwochen mit der oft nervenaufreibenden Recherche nach Informationen. Kein Wunder, wenn sich das direkt auf das Gemüt legt: Über zehn Prozent haben auf Grund des Information-Overloads weniger Freude an ihrem Job, 14 Prozent arbeiten sogar länger, um ihr Pensum zu schaffen. Und ca. zwölf Prozent sind sich der Problematik zwar bewusst, wissen aber nicht, wie sie damit erfolgreich umgehen könnten.²²

Strategien gegen den Informations- und Wissenswahn?

Es stellt sich nun die Frage, was uns helfen könnte, der „Informationsfalle“, die ja schon längst zugeschnappt ist, zu entkommen? Der von Enzensberger & Co. vor 50 Jahren geforderte „emanzipatorische Mediengebrauch“ alleine kann es heute nicht mehr sein, denn mit der durch die interaktiven Web 2.0-Medien erfolgten Einlösung von Bertolt Brechts alter

²¹ Ebd.

²² Mindjet Studie - <http://blog.mindjet.de/?p=1245>

Forderung aus dessen damaliger „Radiotheorie“, jeden Empfänger zum Sender zu machen, ist ein emanzipativer Umgang mit Medien per se nicht gesichert. Mehr und mehr vermissen Menschen nämlich individuelle Freiräume zum Verarbeiten von all dem Gehörten und Gelesenen, zum Überlegen und Nachdenken, zum Austausch im Face-toface-Gespräch. Der den Menschen inhärente Eigensinn könnte u.U. trotz aller Vernetzungen und der „medialen Dauerkonnektivität“ dazu führen, dass sich manche *Informations-Auszeiten* gönnen, d.h. dass verbindungslose Orte und Zeiträume als Moment der Widerspenstigkeit bewusst aufgesucht – und möglicherweise auch geschaffen – werden.²³ Man ist plötzlich zu gewissen Zeiten an gewissen Orten nicht erreichbar und ist mit einer *massenmedialen Stille* konfrontiert, die mittlerweile für die meisten von uns so selten wie auch unerträglich geworden ist. Kann so eine verlorengegangene Work-/Life-Balance wiedererlangt werden?

Welche Strategien erscheinen der bewusst gewählten Auszeit noch möglich? *Informationsflucht* bzw. totale *Informationsverweigerung*? Damit kommen wir sehr rasch zu den transzendenten Reflexionen eines Henry David Thoreau (1817-1862) oder seiner utopistischen Epigonen wie B. F. Skinner, die heute eine Art von „Pflicht zum Ungehorsam“ gegen moderne Informations- und Medienangebote nahelegen würden. Kann es die Beschäftigung mit der aus den medienökologischen Grundlagen von Postman weiterentwickelten „Kommunikationsökologie“ aus den 1980er Jahren sein, die sich kritisch mit den Wechselwirkungen zwischen Informations- und Kommunikationstechnologien und der Lebens- und Arbeitswelt von Menschen und den daraus resultierenden sozialen Chancen und Risiken beschäftigt (vgl. Jörg Becker, Carsten Brosda, Claus Eurich, Barbara Mettler-von Meibom, Thomas Meyer, Christian Schicha u.a.).²⁴

Helfen uns „Maschinenstürmer“ wie der Devianzforscher und Subkultur-Theoretiker Rolf Schwendter (*1939)²⁵ oder birgt die neuere Disziplin der „Agnologie“, die Lehre vom Nichtwissen (quasi als „Schatten der Erkenntnistheorie“), Erklärungen, wie unsere individuelle Freiheit mehr und mehr verloren geht²⁶, welchen Wert „Geheimnisse“ haben könnten und wie wir uns eben nicht zu Tode „zwitschern“?

Der Wert vom Nichtwissen und von Geheimnissen

²³ Dieser Gedanke folgt der Auseinandersetzung mit Thomas Steinmaurer (2013): „Mobile Individuen im Netz der Konnektivität. Zur Theorie und Geschichte mediatisierter Kommunikation“, Salzburg: unveröffentl. Habilitationsschrift, sowie dem Gutachten von Joachim R. Höflich

²⁴ <http://www.lit-verlag.at/reihe/zfk>; <http://www.ikoe.de/index2.html>

²⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Rolf_Schwendter

²⁶ Manuela Lenzen (2011): Alles, was man nicht wissen muss. Die Lehre vom Nichtwissen. In: FAZ.net vom 09.06.2011 -

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/die-lehre-vom-nichtwissen-alles-was-man-nicht-wissen-muss-1653324.html>.

Vgl. dazu auch Sokrates' (von Platon überliefertes) geflügeltes Wort: „Ich weiß, dass ich nicht [sic] weiß“, i.S.v. „Ich weiß als Nicht-Wissender“. Das häufig mit „-s“ ergänzte „nicht“ ist übrigens ein Übersetzungsfehler.

Bedeutet in diesem Zusammenhang vielleicht *Nichtwissen* den Weg zum Glück und *Geheimnisse* die Kehrseite der Informationsflut? Das juristisch verbriefte „Recht auf Unwissen“ kann beispielsweise den Einzelnen davor schützen Informationen zu erhalten, die er oder sie nicht zu erhalten wünscht, weil deren Kenntnis die jeweilige Lebensführung beeinträchtigen könnte. Dieses Recht wird als besondere Ausprägung des *Persönlichkeitsrechts* interpretiert und dem sog. Recht auf „informationelle Selbstbestimmung“ zugeordnet.²⁷

Die allumfassende Technisierung und Digitalisierung treiben überdies die *Transparenz* in mehrere Extreme: eine Extrem-Demokratie verlangt nach einer Extrem-Transparenz, in unserer irreversiblen technologischen Welt scheint jegliches Geheimnis abhanden gekommen zu sein.²⁸ „Ohne Geheimnisse gibt es [aber] keine Innerlichkeit“, so titelte ein Beitrag von Claudia Becker in der Hamburger Wochenzeitung „Die Welt“. Denn Gedanken und Gefühle, so die Autorin, werden umso größer, je mehr sie im Verborgenen reifen können. „Liebe, Verrat, Glauben gäbe es ohne Heimlichkeiten nicht. Dinge für sich zu behalten, macht das Leben spannend.“²⁹ Etwas für sich zu behalten, was einen angreifbar machen könnte, bedeutet logischerweise einen gewissen Schutz. So bedeutet ein Geheimnis zu haben nicht nur einen gewissen Wissensvorsprung, sondern zuallererst „bei sich zu sein, Eindrücke von Ereignissen erst mal mit sich auszumachen, bevor sie – wenn überhaupt – nach außen getragen werden.“

Zum Ausklang: Schöne, kindische digitale Welten

Schließen möchte ich meinen Impuls zur Frage, ob wir uns zu Tode informieren oder vielmehr, zum Teil ungefragt, zu Tode informiert werden, mit einem Hinweis auf den bekannten deutschen Philosophen und Soziologen Georg Simmel (1858-1918). Für ihn zählte die Fähigkeit, ein Geheimnis zu bewahren, zu den größten Errungenschaften der Menschheit. Jede Regung öffentlich zu machen kritisierte er hingegen als „kindisch“, als „Ausdruck entwicklungsgeschichtlicher Unreife“.³⁰ Was hätte er dann wohl zu Facebook, Online-Journalismus, Weblogs etc. gesagt?

²⁷ Lenzen (2011)

²⁸ Sven Gábor Jánosky (2011): 2021: Wie funktioniert eine Welt ohne Geheimnisse? In: THINK!TANK, Ausgabe 4/2011, vom 09.06.2011 - <http://www.5-sterne-redner.de/data/download/2011-06-09trendanalysewiefunktioniertweltohnegeheimnisse.pdf>

²⁹ Claudia Becker (2012): Ohne Geheimnisse gibt es keine Innerlichkeit. In: Die Welt“ vom 06.04.2012 - <http://www.5-sterne-redner.de/data/download/2011-06-09trendanalysewiefunktioniertweltohnegeheimnisse.pdf>

³⁰ Simmel, zit. n. Becker (2012)